Die Deutsche Post.

Julius A. Bonitz, Redactor und Eigenthümer. **Motto:** „Dem Fortschritt der Industrie und Volkswirthschaft — diesen großen Hebeln der Zeit — gehört dieses Blatt!“ Erscheint wöchentlich.

Jahrgang 1. No. 1. Goldsboro', North Carolina, Freitag, Oktober 1., 1869. **Preis $ 3. 00 jährlich.**

Poetry.

Es hat nicht sein sein!

Gewidmet Frl. F.

Das ist im Leben häufig so gerichtet,
Daß bei den Rosen gleich Dornen steh'n,
Und was das arme Herz sehnt und dichtet,
Zum Schlusse kommt doch meistens auseinander geh'n.
In deinen Augen hab' ich gelesen,
Es blitzte drin von Lieb' Glück ein Schein:
Behüt' dich Gott, es wär schön gewesen,
Behüt' dich Gott, es hat sollen sein!

Leid, Neid und Haß auch ich gefunden,
Ein sturmgeprüfter, müder Andersmann,
Ich träumt' von Frieden und stillen Stunden,
Da führte — ich der Wahn hinan.
In deinen Armen wollt' ich genesen,
Zum Danke dir wollt' ich mein Leben weih'n:
Behüt' dich Gott, es wär schön gewesen,
Behüt' dich Gott, es hat sollen sein!

Wolken entflieh'n, der Sturm saust durch die Blätter,
Ein Regenschauer zieht durch Wald und Feld,
Zum Abschied nehme grad rechte Wetter,
Grau wie der Himmel steht mir die Welt.
Doch wend' es sich zum Guten der Bösen,
Mein Leben lang im Traurig' ich dein:
Behüt' dich Gott, es wär schön gewesen,
Behüt' dich Gott, es hat sollen sein!

Feuilleton.

Der Prairie Teufel.

Roman aus dem amerikanischen Leben
von
Otto Ruppius.

Einleitung.

Ueber dem Mississippithale ruhte eine warme üppige Sommernacht. Der Mond, von einem feinen Dunste überschleiert, war bereits im Niedergehen, doch lag die Waldlandschaft, durch welche der Merramec wie ein silbernes Band schlängelt, ohne Laut und Bewegung, wie entschlafen unter dem entnervenden Einfluß der stillen, lauen Luft. Im Osten zuckte fast Wetterleuchten durch dunkele Wolken und verkündete einen feuchten, trüben Morgen.

Auf der Straße, welche von Big-River nach St. Louis führt, kam rasch Schrittes eine weibliche Gestalt gegangen. Sie hatte eine Anhöhe erreicht, von welcher sich ein freier Blick auf das rückwärts liegende Thal mit seinen wohlkultivirten Feldern und einzeln dazwischen liegenden Landhäusern bietet; da hielt sie ihren Schritt an, wandte sich um, und fiel langsam auf die Kniee nieder. Sie streckte beide Hände, bis hinab nach den Wohnungen, wo unter den rauhen, vom Monde versilberte Dächern Ruhe und genügsame Zufriedenheit ihren Sitz aufgeschlagen zu haben schien; kein Laut entschlüpfte dem krampfhaft zusammengepreßten Munde; mehr als dieser aber hätte sagen können, drückte jeder Zug ihres Gesichtes aus — den gewaltigen Kampf eines starken Herzens gegen eine übermäßige Seelenpein. Und der Schmerz errang den Sieg, sie schlug plötzlich die Hände vor das Gesicht, fiel in sich selbst zusammen und brach in ein Weinen voll einer Leidenschaftlichkeit aus, unter welcher jedes Glied ihres Körpers erzitterte. So schnell als der Ausbruch gekommen, so schnell endete er auch. Wie sich selbst zusammenraffend, erhob sie sich plötzlich, wischte ihre Augen und drückte beide Hände vor die Brust, als wolle sie dadurch das immer wieder hervordrängende Schluchzen mit Gewalt zurückdrängen. Es war ein seltsamer Anblick, diese jugendlich-schlanke, biegsame Gestalt, bebend unter der Macht ihrer Aufregung, das bräunliche zuckende Gesicht vom Monde beschienen, allein in der Nacht auf der wilden Straße. Ein Sommerhut von leichtem Zeug war in ihren Nacken gefallen und zeigte glänzend schwarzes volles Haar, das jetzt halb entfesselt um ihren Kopf wallte und den feinen Zügen den Schein von Maaßlosigkeit verlieh. Ihre Bekleidung war die bei den Farmfrauen der Umgegend gebräuchliche, dem Anschein nach lag in der ganzen Anordnung derselben etwas Phantastisches, noch hervorgehoben durch die Herrlichkeit ihrer ganzen Körperverhältnisse und die eigenthümliche Gewandtheit aller ihrer Bewegungen.

Noch einmal ließ sie das große schwarze Auge, in welchem eine letzte einsame Thräne perlte, über das Thal schweifen, dann, als einer der Farmen der erste Hahnenschrei aufklang, zuckte sie wie erschreckt zusammen, zog energisch den Sommerhut über den Kopf und wandte sich St. Louis zu, mit raschen Schritten ihren Weg durch die Nacht verfolgend.

Es war ein seltsames Bild, und ich nur gewöhnlichen alltäglichen Leben. Dort unten im Thale hatte er Farmen, die Arbeit achtzehn Monaten ei Geschäftigkeit und Fasten- deren Schwinden nur bei gründung kaum hätte nen. Doch hatte sich die Unzufrieden- lichen, zwar von Niemand äußerlich gezeigt, aber dann ihr zerstörendes Werk be- waren Reihen von innen

Kämpfen gefeyt, still durchgeführt und still erduldet, und während endlich die Gesichter und das Aeußere der Familie noch ganz wie früher geblieben waren, während kein Wort und keine Mine dem Nachbar eine Aenderung verrieth, war doch der Friede aus dem Hause gewichen, hörte man doch kein anderes Wort mehr, als das eben gesprochen werden mußte, und während jeder Einzelne, um den Andern zu schonen, zu verbergen suchte, was in ihm vorging, trat doch gerade dadurch der Unterschied zwischen sonst und jetzt, das Trostlose dieses Zustandes, für welchen es nicht einmal ein Heilmittel gab, um so peinigender hervor. Die aber dort auf der Anhöhe in der Nacht auf den Knieen gelegen und die Hände ausgestreckt hatte nach der verlassenen Heimath, war es, die sich dem allgemeinen Glück der Familie zum Opfer gebracht.

Es war die deutsche Familie Böttcher, welche die Applefarm bewohnte. Vielfach waren die Kämpfe im neuen Lande gewesen, ehe sie sich ihr kleines Eigenthum schulden- und sorgenfrei errungen, und nur dem Glück ihres Sohnes Joseph, welcher mit einem sauer aus dem Boden gegrabenen Kapitale zur rechten Zeit aus Kalifornien zurückkehrte, war der ungetrübte Besitz der Farm zu danken gewesen. Aber neben seinem Golde hatte Joseph noch einen andern Schatz aus den Minen mitgebracht — ein braunes mexikanisches Mädchen, das mit der ganzen Leidenschaftlichkeit ihrer Nation sich an ihn gehangen, ihm das Leben gerettet, und ihn auch bei seiner Heimreise nicht verlassen hatte. Der junge Mensch hatte in echtdeutschem Dankgefühle und von ihrer Anhänglichkeit gerührt, ihr in keiner andern Weise vergelten zu können geglaubt, als daß er sie heirathe. Die Hochzeit war nach seiner Rückkehr im elterlichen Hause vor sich gegangen — die Eltern, durch den Rückkehrenden von gänzlicher Verarmung gerettet, hatten kein Wort dagegen sagen mögen, und die Tochter des Hauses, eben auch dabei, Hochzeit mit einem jungen Landsmann zu halten, hatte das braune Kind des Südens wie eine Schwester in die Arme genommen.

Aber die in freier Ungebundenheit aufgewachsene Pepita die nie etwas wie ein Gesetz der Sitte gekannt, hatte in die Familie voll strenger deutscher Ehrbarkeit hineingepaßt, wie ein wildes Füllen ins Geschirr. Sie hatte zwar, da es ihr „Josè“ gewünscht, die gebräuchliche Tracht angenommen, hatte ihre dicken, langen Zöpfe, die ihr so wohl gestanden, aber alle Blicke auf sich lenkten, aufgerollt nach Weise der übrigen Frauen; aber mit ihrer äußeren Tracht hatte sie nicht auch ihr inneres Wesen wechseln können. Die Liebe zu ihrem jungen Manne hatte sie anfänglich vermocht, mit Erlernung aller der kleinen weiblichen Fertigkeiten, die für eine Hausfrau auf dem Lande so nothwendig waren, und die ihr fast sämmtlich mangelten, zu beginnen; länger als eine Stunde aber hatte sie Niemand bei einer stillen Beschäftigung in der Stube zu halten vermocht — dann war es stets gewesen, als fasse sie eine unbesiegbare Unruhe, sie war aufgesprungen und ins Freie hinaus geeilt; entweder hatte sie dann den Weg nach dem Walde eingeschlagen und war erst nach mehreren Stunden, vergnügt wie ein Kind, wieder zurückgekehrt — und Leute aus der Umgegend hatten sie zu wiederholten Malen gesehen, wie sie im Grase sitzend, ihr Haar phantastisch mit wilden Blumen durchflochten und seltsam in fremder Sprache dazu gesungen gehabt — oder sie war nach dem Wiesengrunde gesprungen, wo die beiden Pferde weideten, hatte die ruhigen Thiere gejagt und in Aufregung versetzt, dann sie wieder gelockt und ihnen geschmeichelt, endlich den Rücken des einen gewonnen und es ohne Sattel und Zaum durch das geöffnete Thor der Einzäunung getrieben, daß es von der ungewohnten Behandlung erschreckt, scheu mit ihr über den offenen Grund davon galoppirt war, bis, am Waldrande angelangt, Pepita in vollem Lachen abgesprungen und mit seltsamen gellenden Schreien das Thier wieder in die Einzäunung gescheucht hatte. Joseph hatte im Anfange gemeint, ihr tolles Wesen werde sich mit der Zeit von selbst geben; als aber die „Mexikanerin“ das Gespräch der ganzen Nachbarschaft wurde, als Vater und Mutter mit besorgten Mienen den Kopf schüttelten, da hatte der junge Mann eine lange eindringliche Unterredung mit ihr gehabt, und sie war dabei in leidenschaftliches Weinen ausgebrochen, war ihm um den Hals gefallen und zu seinen Füßen gestürzt, daß er endlich nur genug zu thun gehabt, um sie zu beruhigen; von dieser Zeit an war sie still geworden, hatte sich den Beschäftigungen, die ihr übertragen wurden, ruhig unterzogen; zudem war ein trüber kalter Herbst und dann der Winter gefolgt, der Jeden, der es haben konnte, in das warme Zimmer bannte, und von dem sich Joseph viel für die Umwandlung seiner Frau versprach. Aber die Stille, welche Pepita zeigte, war wie die des eingefangenen Waldvogels, dem die Flügel verschnitten sind, der bei dem Sonnenstrahle welcher ins Zimmer fällt, freudig aufflattert und gegen die Scheiben pickt, dann sich aber wieder traurig in einen Winkel duckt. Joseph hoffte noch immer das beste; es standen ihm Vaterfreuden in Aussicht, er schrieb Pepita's gedrücktes Wesen zum großen Theile ihren körperlichen Zuständen zu und erwartete von dem spätern Muttergefühle Alles für die Aenderung ihres früheren Wesens. Aber die Röthe auf den braunen Wangen der jungen Frau schwand mit jedem Tage mehr; sie konnte halbe Tage am Fenster sitzen und in die neblige Luft hinausstarren; wie gedrückt kam sie daher, wenn sie zu einer Arbeit gerufen ward, und Josephs glatte Stirne zog sich mit jedem Tage mehr in Falten. Auf alle seine aufmunternden Worte hatte sie nur ein trübes: „Thue ich denn nicht was Du willst?“ wenn sie sich nicht in plötzlich ausbrechendem krampfhaftem Weinen, das ihr dennoch keine Erleichterung zu gewähren schien, an seine Brust warf. — So war der Winter zu Ende gegangen und mit dem zunehmenden Kummer, welcher sich auf Joseph's Gesicht zeigte, war auch die trübe Stimmung, welche über dem ganzen Hause lag, drückender geworden; als aber die Frühlingslüfte ins Land gekommen waren, die Gräser sproßten und die Bäume Knospen ansetzten, ritt der junge Mann eines Nachts in vollem Galopp nach dem Arzte — in dieser Nacht waren seine gehegten Vaterfreuden zu nichte geworden.

Pepita erholte sich nur langsam; seit sie aber das Bett wieder verlassen, war es zur stillen Verabredung geworden, sie ihren eigenen Weg gehen zu lassen; Joseph selbst führte sie an einem sonnigen Tage bei ihrem ersten Ausgange in den Wald hinaus und suchte für sie die ersten Frühlingsblumen zusammen. Da war sie ihm an die Brust gefallen und hatte geschluchzt: „Josè, ich bin doch Dein Unglück und dachte Dein Glück zu werden — wären wir doch wieder in Kalifornien wo ich für Dich wachen und auch sterben könnte, wo aber Niemand dem braunen Mädchen die Schritte nachmißt, die sie thut!“ Und diese Worte mochten auch etwa die Stimmung ausdrücken, welche ihr von jetzt ab fortdauernd zu eigen war. Niemand sagte ein Wort mehr darüber, sie that was sie wollte; nahm sie hier und da an einer Arbeit Theil, so ließ man sie gewähren; war sie halbe Tage außer dem Hause, so traf sie bei ihrer Rückkehr kein fragender oder bestremdeter Blick; auf allen Gesichtern aber lag es wie die Ergebung in ein unabänderliches Schicksal. Die Mutter Böttcher hatte sich seit Verheirathung ihrer ältesten Tochter der Wirthschaft wieder allein unterzogen, trotzdem es ihr bei zunehmendem Alter schwerer als früher wurde; Joseph schien sich verdoppeln zu wollen, und strebte nach Kräften Erleichterung zu schaffen, wo es nur anging — Niemand aber redete über die Verhältnisse, und so wäre es wohl noch lange weiter gegangen, wenn sich nicht in der Nachbarschaft ein anderer Deutscher aus derselben Gegend, in welcher Böttchers in Deutschland zu Hause waren, angesiedelt hätte. Er besaß zwei Töchter, wahre Abbilder von straffen, blühenden Mädchen, und Beide hatten zu verschiedenen Malen die Applefarm besucht, um sich Rath zu erholen und mit einzelnen Dingen aushelfen zu lassen. Joseph selbst war mit ihnen zweimal nach der neuen Besitzung gegangen, um dort gut nachbarlich Hülfe für die erste Einrichtung zu leisten. Da war Pepita eines Nachmittags von einer ihrer gewöhnlichen Streifereien heimgekommen und hatte, langsam hinter den Nebengebäuden herschlendernd, des alten Böttcher's Stimme gehört: „Ist es denn nicht ein Unglück, Alte, und was soll wohl noch daraus werden? Du plagst Dich ab in Deinen alten Tagen und solltest schon lange einer düchtigen Schwiegertochter den Platz geräumt haben. Aber der Joseph kriegt selbst mit jedem Tage dünnere Backen, wenn er sich auch sonst von seinem Kummer nichts merken läßt, und ich mag nicht's gegen ihn sagen — wo soll's aber endlich hinaus? Da sind des Vogels beide Mädchen — was für eine Hausfrau hätte jede für den Joseph abgegeben; er scheint sein Schicksal selbst schlimmer zu fühlen, seit sie in der Nachbarschaft sind, ich hab's ihm an den Augen abgesehen, mit denen er manchmal die Aelteste betrachtet. Jetzt ist freilich jede Hoffnung für ihn vorbei, aber was wird es am Ende, wenn Du nicht mehr fort kannst?“ — „Was Gott will, Alter!“ hatte die Frau erwiedert, „es ist nicht zu ändern, darum sprich nicht darüber, daß uns das Herz nicht noch schwerer wird, und trage, was uns auferlegt ist, wie ich es thue!“

Pepita war stillgestanden und hatte, mit großen Augen vor sich hinstarrend, dem Gespräche zugehört, und noch lange nachher stand sie so, als seien Bilder und Gedanken in ihr aufgetaucht, die sie bisher noch nicht gekannt; endlich kauerte sie sich ins Gras nieder, drückte das Gesicht in ihre Hände und blieb so bewegungslos in ihrem dunkeln Anzuge, wie einer der Baumstumpfen um sie her. Erst als die Sonne am Untergehen war, trat sie in das Haus, bleich wie selten zuvor, aber Niemand beachtete es, und als sie sich bald darauf in das Zimmer, in welchem sie mit Joseph schlief, zurückzog, als ihr Platz am Abendtische leer blieb, fiel noch nicht eine einzige Bemerkung. Als Joseph nach Dunkelwerden ihr folgte, und leise mit seinem Lichte eintrat, richtete sie sich langsam in ihrem Bette auf. „Ich bin krank, Josè“, sagte sie, „ich habe wieder von Kalifornien geträumt, ich möchte wieder Gold sehen. Hast Du nicht ein paar Stücke, die Du mir schenken kannst? Ich glaube ich könnte davon gesund werden!“

Der junge Mann ging schweigend nach einer schweren hölzernen Kiste, welche in einer Ecke des Zimmers stand, öffnete sie und holte fünf Zehndollar-Goldstücke, wie er sie ungezählt gefaßt hatte, hervor, und gab sie dem jungen Weibe mit einer Miene, wie man einem kranken Kinde den Willen thut. Sie zog seine Hand mit dem Lichte heran, ließ das glänzende Metall in dem Scheine funkeln, und schloß dann die Finger darüber. „Gieb mir nun auch einen Kuß, Josè“, sagte sie, und als er sich zu ihr niederbog, umklammerte sie ihn krampfhaft, küßte ihn zu wiederholten Malen und fiel dann in die Kissen zurück. Nur ein Ausdruck des Kummers zeigte sich in Joseph's Gesicht, als er das Licht löschte und sein Lager an ihrer Seite suchte; bald aber ließ die Ermüdung einen festen wohlthuenden Schlaf über ihn kommen.

Als er beim frühen Morgenlichte erwachte, war Pepita's Platz leer. Er war schon so an Ungewöhnlichkeiten aller Art bei ihr gewöhnt, daß ihm auch ihr frühes Aufstehen kaum auffallen wäre, wenn sich der Morgen einladend zu einem Ausfluge gezeigt hätte; so aber rieselte ein feiner Regen hernieder, Wald und Feld waren mit Nebel umschleiert und mußten den Aufenthalt im Freien unangenehm machen. Joseph sprang aus seinem Bette und fuhr in die Kleider; als er sich aber nach seinem Hute umsah, fiel sein Blick auf einen weißen Zettel, welcher auffällig daran festgesteckt war. Mit einer sonderbaren Ahnung riß er ihn herab und erkannte beim Entfalten die ungeübten Schriftzüge Pepita's die ihn bei früheren einzelnen Gelegenheiten oft zum Lachen gebracht hatten — jetzt aber dachte er nicht an Lachen, als er in spanischer Sprache, von welcher er in Kalifornien eine oberflächliche Kenntniß erlangt, die wenigen Zeilen las:

„Sei wieder glücklich, Josè, Du und Deine Eltern, und vergieb mir, was ich Euch Leides gethan; ich gehe wieder dahin, wohin ich gehöre. Lebe tausendmal wohl, und vergiß Deine weinende Pepita.“

Sein Blick fuhr durch die Stube — von ihrem gewöhnlichen Anzuge war kein Stück mehr vorhanden, und mit zehn widerstreitenden Empfindungen eilte er die Treppe nach dem untern Stock hinab; mochte sie auch gewesen sein, wie sie wollte, jetzt, wo sie weg war, erschien ihm Alles im milderen Lichte und nur ein tiefes Mitleiden mit ihr bemächtigte sich seiner; er wollte ihr zu Pferde nach, sie konnte keinen andern Weg als nach St. Louis eingeschlagen haben; als er aber in die Wohnstube getreten war, und den beiden alten Leuten die Nachricht sammt seinem Entschlusse mitgetheilt hatte, legte der alte Böttcher die Hand auf die Schulter des Sohnes: „Thue wie Du willst, Joseph“, sagte er, „frage Dich aber, ob das flüchtige Waldthier jemals wohl im eingezäunten Hofe fühlen kann. Sie wird gewußt haben, was das beste Theil für sie und für Dich war, und jetzt ist es möglich, daß auch für Deine armen Eltern noch ein Glück blüht, an das sie längst nicht mehr gedacht haben.“

Joseph ließ das Pferd ungesattelt.

(Fortsetzung folgt.)

Die Schafzucht in Australien. Die Schafzucht in Australien hat einen solchen Umfang angenommen, daß man diese Thiere zu Tausenden schlachtet und im Großen versiedet, nur um Talg aus ihnen zu gewinnen. Die Etablissements, wo dieses geschieht, sind im großartigsten Maßstabe angelegt. Vierhundert Schafe werden täglich geschlachtet, in Stücke geschnitten und in einen riesigen Kessel geworfen, in welchem Dampf aus einen andern Kessel unter starkem Druck eingelassen wird, und bald verwandelt sich Alles in eine breiartige Masse, in welcher das Fett auf der Oberfläche schwimmt und mittels großer Hahnen in Fässern zur Ausfuhr abgelassen wird. Die Kraftbrühe, die Ueberreste des Fleisches und die Knochen, welche so weich gekocht sind, daß sie leicht in der Hand zerbröckeln, werden zur Mästung von Schweinen verwendet, obschon diese Kraftbrühe Tausenden und aber Tausenden von armen Leuten in Europa die willkommenste Nahrung bieten würde. In manchen derartigen Etablissements werden täglich 4000 Schafe in dieser Weise versotten.

Woans ik tau 'ne Fru kamm.

Von Fritz Reuter.

Nah de Hochtid hett't en Gn'n;
Vör de Hochtid möst du f' wen'n.

Ik was mit de Wil en ollen Knaw worden, ik was in de Welt rümmer schält worden, hir hen un dor hen, ik hadd minen Kopp mänigmal up en weiken Pihl leggt un mänigmal up en Bund Arwtstroh; äwer as ik öller würd, geföll mi dat Arwtstroh lang' nich mihr so gaud as i mine twintiger Jahren, denn wer in sin Kinnerjohren girn gele Wörteln ett, versmad't dorüm in sinen Deller grad keinen Gauf'braden. — De Lüd' säden: „Frigen“, un ik säd: „Bedenken“, un gung üm den heiligen Eh's stand herümmer, as de Voß üm de Gauf' bucht, un dacht: „Hewwen mügtst du woll ein! 'Nin kümmst du dor sacht ok! äwer wenn du f' di irst upsackt hest, kümmst du denn ok wedder rute?“ — Wenn ik denn äwer wedder an den Gastwirth sinen ewigen Swin- un Hamel-Braden dacht, un dat dat in mine Stuw' utsach, as up de leiwe Gotteszird vör den irsten Schöpfungsdag, un dat mi de ein oll sackermentsche Knop ümmer afret, denn säd ik: „Frigen“, un denn säden de dummen Lüd' wedder: „Bedenken.“ So satt ik denn ümmer twischen Bom un Bork, un de bedenklichen Jahren fungen all an, mi gris äwer den Kopp tau wassen, dunn stah ik mal an'n Aben un heww mi'ne Pip Tobak anstickt un kik in't Weder.

De Snei fisselt so sachten von den Hewen dal, buten is dat so still, kein Wagen is tau hüren, blot in de Firn klingelt en Släden, un mi ward gar tau einsam tau Maud, un dortau is't heilig Christabend. — As ik noch so stah un verluren dörch de Ruten kik, tuckt min Schauster Linsener mit en Handsläden vull Holt vör sine Dör, wat hei sik in den Stadtholt sammelt hett, un haben up den Släden liggt en gräunen Dannenbusch. „Nu lik den Racker!“ segg ik. „Hei sall mi dat anner Por Stäweln maken, un hei farjelt tau Holt! Likdürn hett hei mi all anschaustert, ik lat bi den Kirl sich länger maken!“ — So stah ik denn noch un dat schaddert mi denn dörch de Knaken, un gruselt mi den Puckel dal, un ik segg tau mi: „Natürlich!“ segg ik. „En Snuppen, en dägten Snuppen! Un worüm ok nich? De Stäweln sünd intwei, un mit de Wull, de ik Fru Bütown geben heww, stoppt sei ehr eigen Strümp, un min hewwen keinen Bodden. All'ns in de Welt geiht natürlich tau.“ — So stah ik, bet dat düster ward, un as ik Licht ansticken will, kann it't Füertüg nich finnen, un as it't funnen heww, will de Lamp nich brennen: Fru Bütown hett den Dacht nich putzt, un as it't Ding kümmerlich in den Teg heww, geiht s' mi snubbs vör de Näs' ut, Fru Bütown hett kein Oel upgaten. In so'ne Uemstän'n is dat schön, wenn Einer glik tau Hand is, den man düchtig utschellen kann; ik hadd äwer Keinen tau Hand, un wat füll ik dauhn? Ik lek also wedder ut dat Finster.

Bi de Schausterlüd was dat hell worden, un in de Stuw' was dat en lustig Leben un en Juchen; äwer seihn künn ik nicks, denn de Gardinen wiren tautreckt. „Nu lik den Schauster!“ säd ik. „Ordentlich Gardinen!“ — Ik hadd kein Gardinen, Fru Bütown verstunn sik nich up Gardinen; sei hadd mi in de irste Tid mal weck änbünzelt, de segen ut as „unnen nicks un baben nicks“ un ik hadd s' afreten, as mi de Lüd' frogen, ob ik an min Finster Kinnerhemden drögen let. Natürlich ärgert ik mi denn nu äwer den Schauster: de Kirl makt mi min Stäweln nich un wull lewen as en Graf, un ik satt in'n Düstern ahn Gardinen un mit en Snuppen in den Liw'. Ik mak mi denn up de Bein un gah äwer de Strat un denk: „Täuw! Sallst den Kirl en düchtigen Jopp maken!“

As ik in de Stuw 'rin kamm, stunn en Dannenbom up den Disch, un Lichter brennten doran, un den Schauster sin Körling un sin Krischäning hadden 'ne Fläut un 'ne Trumpet un makten Musik dortau, un dat Juchen un Krischen besorgt den Schauster sin lütt Mariken, de mit de Hän'n nah de Lichter ampelte un mit de Beinen up ehr Mutter ehren Schoot rüm stangelte, denn sei was noch nich gangbor. De Schausterfru hadd dat Spinnrad bi Sid set't, sik 'ne reine Schört vörbunnen un ehren sünndagschen Dauk ümslagen un hadd en sündagsch Gesicht upset't, lachte de Göhren an un wischte lütt Mariken den Mund af, wenn sei mit de Päpernät alltausihr bitau fohren ded. De Schauster hadd en En'n Planlaken äwer de Warkstäd deckt, hadd sik Tüffeln antreckt un satt nu mit 'ne lang' Pip an den Aben un tügt sik en Kraus Bier.

(Fortsetzung folgt.)

Alter schützt vor Thorheit nicht. In Newport, Kentucky, hat neulich eine 63jährige Frau ihren Mann mit Drillingen beschenkt.

Unser Humorist.

Ein Mädchen, das in einem Gasthofe diente, sollte eines der Zimmer heizen. „Um Vergebung“, fragte sie, „für wie viel Personen?“

Schulrath (die Prüfung schließend): Nun Adieu, meine Lieben; seid hübsch brav und lernt was Rechtes.

Kinder: Wünschen gleichfalls, Herr Schulrath.

Eine Dame erzählte bei Tafel einen sehr komischen Scherz von Gänsen. — „Famos, ganz Famos!“ rief ein dicker Gutsbert, sich lachend den Bauch haltend. „Ich werde künftig keine Gans sehen können, Fräulein, ohne an Sie zu denken.“

Natürliche Logik. — Karl: „Onkel, sind Schweine auch Thiere?“

Onkel: „Ja gewiß, mein Junge!“

Karl: „Dann wäre ja mein Papa auch ein Thier.“

Onkel: „Wie so, mein Junge?“

Karl: „Ja, die Mama sagt des Abends gewöhnlich zum Papa: Kommst Du altes Schwein endlich nach Hause?“

Als im vorigen Jahre die Königin Victoria von England nach Zürich reiste, setzte ihr der Besitzer eines Hotels in der Schweiz für die Omelette, die sie bei ihm zum Frühstück gegessen hatte, 700 Franken in Rechnung. Als man ihm desbalb Vorstellungen machte und ihm sagte, daß es Eier im Ueberfluß gebe, antwortete er:

Das weiß ich, aber die Königinen sind selten.

Ein Arbeiter, der seinen Herrn geprügelt hatte, wurde von diesem deswegen verklagt. Vor Gericht nach der Ursache seines Betragens gefragt, gab er zur Antwort:

Als ich meinen Herrn wegen um die Zahlung meines rückständigen Lohnes bat, nannte er mich einen Flegel, und da *habe ich ihn nur ein wenig gebroschen!*

Ein Professor in Boston, welcher in einer Klasse junger Damen die Theorie auseinandersetzte, nach welcher der menschliche Körper sich alle sieben Jahre ganz erneuert, sagte dann zu einer der Schülerinnen:

Also, Miß B., in sieben Jahren werden Sie nicht mehr Miß B. sein.

Ich hoffe wirklich, daß dem so ist, antwortete das Mädchen ganz zimperlich, indem sie bescheiden die Augen niederschlug.

Der schriftliche Befehl. — Dem alten Dessauer brachte ein Adjudant einen schriftlichen Befehl wieder, der ihm von demselben ertheilt worden war und den er trotz aller Mühe nicht entziffern konnte. Der alte Dessauer sah lange sein Geschriebenes an, konnte es ebenfalls nicht herausbringen und gab es endlich dem Adjudanten wieder, indem er sagte: „Aber Schwerenoth, ich hab's auch nicht geschrieben, daß ich es lesen soll, sondern Ihr.“

Dienertreue. — Der Baron M. war ein starker Zecher. Einst sagte er zu seinem Bedienten, nachdem er sich von diesem mehrere Flaschen hatte holen lassen, gleichsam zu seiner Entschuldigung: Johann, ich bin so durstig, daß ich mich noch einmal zu Tode trinken werde.

Gnädiger Herr, versetzte der Bediente, da lassen Sie mich mitsterben.

Schwabenstreich. — Ein junger Schwabe hatte gehört, daß man Geld pumpen könnte, wenn die Börse leer geworden sei.

Da ging er ganz schweigsam zur ersten Wasserpumpe und hielt seine nicht kleine Börse unter. Doch zu seinem Verwundern bekam er statt des erwünschten Geldes nur Wasser hinein, wüthend sagte er:

„Ei, o — o — o, was ist denn dös, kann ja koi Geld nit pumpe!“

Was die Sälly beim Melke for sich selbst g'schwetzt hot.

Ich hab de letzt im Futtergang der Ma'd zugehorcht, wie sie beim Melke vor sich selber g'schwetzt hot. Uskohrß hot sie net gewißt, daß ich im Futtergang bin, sonst hätt sie's net gedub. Nau, for Euch zu weise, was deh Mäd for Gedanke hen, will ich euch do der Sälly ihr Selbstgespräch beim Melke schicke. Sie hot sich grad unnig die wollstrehmig Kuh gehockt, die erst en Woch vor Christag gekalbt hot und allsemol en wenig kickt, wie sie anfankt:

„Just ehn Dahler und drei Vertel die Woch un von Morgens bis Owets schaffe wie en Nigger — ich duh's meinerseks nit meh länger! Nau steh mir still, dreckiger Milsack, oder ich kick dich, daß du brüllst! — Just en Dahler un drei Vertel, for so kickige Küh zu melke un alle Woch en Wäsch, die zweh Züber voll macht, ich duh's gewiß nit mehr lang. — Nau kick noch ehn mol, denoh kick ich! — Ich muß kickige Küh melke, un die Märy leit mit ihrem John im Bett, bis ich sie for Brekfest ruf un denoh muß ich schier en Stund warte, eh sie reddy sin. — For was kann ich net ah heiere — ich wehß die Zeit, daß die Märy Küh gemolke hot so gut wie ich, un nau leit sie im Bett mit dem John bis die Erwet g'schafft is. — Kickst du Näskel schon wieder! — (Desmol tschumpt die Sälly uf un kickt die wollstrehmig Kuh in die Rippe, daß es en Lust war, die Sälly anzusehne, un heckt sich dernoh unnig die schedig Kuh.) Des do is aus un vorbei! Die erst Tschäns, das ich krieg, do heier ich — detnoh melk ich mei eigene Küh oder gar keine. Just loß der Fred mich noch emol von der Singschul heimsehne, ich geb's zu versteh, daß ich en schön Federbett und dal hunnerd Dahler hab, — ich will wette, sell macht's fertig, und wann er's net versteht, werd er das nächste mol geäckt un em Annere selle Hints geschmisse. Ich melk keh sechs Küh meh un du all die anner Erwet for'n Dahler drei Vertel die Woch. Fang a an zu trippele, du schedige Heks! — wart just, bis dich epper sunst kriege, ich geb dehnt un krieg mei Sach reddy. Mann's der Fred net is, dann is es epper sunst — der Joe hat mir do letzt ah net for nix gekitzelt. — (Sell hot das Selbstgespräch geend, bekahs die Stallthür is ufgange un sie hot gemehnt, es deht epper kumme. Sie hot aber bis jetzt noch net ausg'sunne, daß ich im Futtergang Alles mit angehört hab — aber wette will ich, daß die Sälly heiert — so g'schwind, wie sie epper frogt davor. — Es is en Tschäns do for epper, sell is so plehn wie der Tag.)

Dummel dich.
(Bucks Co. Exp.)

Der Löwenbändiger Lucas, der bei einer Vorstellung im Pariser Hippodrom von den Löwen überfallen wurde, ist an seinen Wunden gestorben.

Beseht Beseht

Kauft nur Schuhe mit silbernen oder kupfernen Kappen.

Dieselben halten dreimal so lange als irgend welche ohne Besatz. Es ist Thorheit andere für Kinder zu kaufen.

Okt. 1. 6 m.

Julius A. Bonitz,

deutscher Notar und Commissionär für die Staaten New-York, Maryland, Virginia, Kenntucky, Alabama, South Carolina und Texas, wohnhaft in

Goldsboro, N. C.,

empfiehlt sich dem deutschen Publikum in und außerhalb Nord Carolina zur Ausstellung von Vollmachten, Kaufbriefen, Hypotheken und Urkunden aller Art, sowie zur Beglaubigung derselben; ferner zur Besorgung von Erbschaften und Vermögen; Schiffskontrakten von und nach Europa, prompt und in kürzester Zeit zu besorgen.

Ferner ist derselbe Agent für die Carolina Einwanderungs-Gesellschaft. Aug. 30. 1869.

1869.

Hamburg-Amerikanische

Packetfahrt Actien-Gesellschaft.

Wöchentliche Post-Dampfschifffahrt
zwischen
New-York und Hamburg,
via Plymouth und Cherbourg

vermittelst der neuen, auf das Solideste erbauten und Eleganteste eingerichteten großen eisernen Post-Dampfschiffe

Allemannia,	3000 Tons,	Capt. W. Bardua.
Bavaria,	2400 „	„ R. C. Franzen
Borussia,	2400 „	„ W. Hebich.
Cimbria,	3000 „ (neu)	„ P. H. Haack
Hammonia,	3000 „ (neu)	„ C. Meier.
Holsatia,	3000 „ (neu)	„ C. Ehlers.
Saxonia,	3200 „	„ J. Meyer.
Teutonia,	2400 „	„ A. Barends.
Westphalia,	3000 „ (neu)	„ H. F. Schwensen
Silesia,	3000 „ (neu)	„ N. Trautmann

Die Dampfer dieser Linie befördern die Vereinigte Staaten Post (**United States Mail**) und werden während dieses Jahres regelmäßig

Dienstags

um 2 Uhr Nachmittags von New-York nach Hamburg abfahren und Passagiere nach Hamburg, Plymouth und Cherbourg zu folgenden Preisen nehmen:

Von New-York nach
Hamburg, Plymouth und Cherbourg:

1. Cajüte	Oberer Salon	$ 120 00
	Unterer Salon	72 00
Zwischendeck		25 00

Von Hamburg und Havre nach New-York:

1. Cajüte	Oberer Salon	$ 120 00
	Unterer Salon	72 00
Zwischendeck		40 00

(zahlbar in Gold)

Kinder zwischen 1 und 10 Jahren die Hälfte. (Alle incl. Beköstigung.)

Retour-Tickets zu ermäßigten Preisen.

Außerdem werden während des Jahres auch „Extra Steamer“ expedirt.

Wegen Passage in diesen Dampfern wende man sich in New-York an die General-Passage-Agenten der Linie:

C. B. Richard und Boas,
No. 6 Barclay St., nahe Broadway.

C. B. Richard & Boas,
No. 6 Barclay Str., nahe Broadway, New-York,
Wechsel- u. Schiffahrts-Geschäft.
Alleinige Passage-Agenten der
Hamburger Dampfschiffe.

Schiffs-Contracte über alle Häfen, für Dampf- und Segelschiffe. Vollmachten. Packetbeförderung.